

Von: [Markus Köster](#)
An: [Ratsservice](#)
Betreff: Bürgeranregung
Datum: Dienstag, 7. Dezember 2021 17:34:18
Anlagen: [Schwester Laudeberta AufroterErde 8-21-klein.pdf](#)

Nachname: Köster
Vorname: Markus
Straße, Haus-Nr.: Am Max-Clemens-Kanal 138
PLZ: 48159
Ort: Münster
Telefon: 0172-2081900
E-Mail: markus.koester@uni-muenster.de

Adressat:

Rat der Stadt Münster

weitere Adressaten (optional):

Bezirksvertretung Münster-Mitte

Thema: Benennung eines Wegstücks an der Aa als „Schwester-Laudeberta-Weg“

Anregung / Antrag:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

hiermit beantragen wir, den Fußweg zwischen Aa und Bischöflichem Palais vom Spiegelturm bis zur Petrikirche als „Schwester-Laudeberta-Weg“ zu benennen.

Mit freundlichen Grüßen

Ingrid Feldkamp; Ehem. Leiterin der LWL-Fortbildungsakademie

Peter Frommhold, Rechtsanwalt und Notar a.D.

Hermann Geusendam-Wode, Leiter der LWL-Akademie für Gesundheits- und Pflegeberufe

Dr. Ralf Hammecke, Kanzler und Verwaltungsdirektor des Bischöflichen Generalvikariats

Heinz Heidbrink, Stadtheimatpfleger a.D.

Prof. Dr. Markus Köster, Historiker und Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen

Ingrid Lueb, Historikerin

Ulrich Messing, Pfarrer von St. Josef und Marien sowie St. Franziskus

Stefan Querl, Stellv. Leiter der Villa ten Hompel

Thomas Voß, Kaufmännischer Direktor der LWL-Kliniken Münster und Lengerich

Gerhard Theben, Pfarrer, Spiritual der Clemensschwestern

Begründung:

Begründung:

Die Clemensschwester Laudeberta, geb. Johanna van Hal (1871 Groenlo – 1971 Münster), die seit 1910 als Krankenschwester in der Provinzialheilanstalt Marienthal (heute LWL-Klinik) in Münster tätig war, hat während der NS-Zeit in außerordentlicher Weise Widerstand gegen die „Euthanasie“-Verbrechen des Nationalsozialismus geleistet und sich für die Rettung psychisch kranker und behinderter Menschen vor dem Mordprogramm des NS-Regimes eingesetzt (vgl. den Artikel in der Anlage). Sie hat sowohl Angehörige der Klinikpatienten als auch Bischof Clemens August Graf von Galen über die bevorstehenden Deportationen in Vernichtungsanstalten informiert. Für den Bischof war dies ein

entscheidender Anstoß für seine aufsehenerregende Predigt vom 3. August 1941, in der er das „Euthanasieprogramm“ öffentlich als Massenmord brandmarkte.

Mit ihrer mutigen Tat hat Schwester Laudeberta sich unter eigener Lebensgefahr für das Lebensrecht von Menschen eingesetzt, die nicht den rassistischen Normen des NS-Regimes entsprachen, und so in herausragender Weise Standhaftigkeit und Zivilcourage gegenüber einem menschenverachtenden System gezeigt.

Aus diesem Grund befindet sich Schwester Laudebertas Name schon seit 2019 auf Anregung des Stadtheimatpflegers und Empfehlung des Stadtarchivs auf der offiziellen Vorschlagsliste der Stadtverwaltung, die den Gremien bei zukünftigen Straßenbenennungen zur Verfügung gestellt wird.

Für die in Vorschlag gebrachte Namensgebung spricht überdies, dass sie dem Anliegen der Stadt Rechnung trägt, verstärkt Frauen bei der Benennung von Straßennamen zu berücksichtigen. Zudem steht Johanna van Hal als gebürtige Niederländerin auch für die engen deutsch-niederländischen Beziehungen in der Region – die Namensgebung dürfte deshalb bei Münsters Partnerstadt Enschede und den vielen niederländischen Besucherinnen und Besuchern unserer Stadt großes Interesse finden.

Das konkret in Vorschlag gebrachte Wegstück an der Aa eignet sich in mehrfacher Hinsicht in besonderer Weise für die beantragte Benennung: Erstens hat der Weg bislang noch keine Namen und keine Hauseingänge, es sind also keine Adressänderungen etc. nötig. Zweitens ist das Bistum als unmittelbarer Anlieger mit dem Vorschlag nicht nur einverstanden, sondern Bischof Felix Genn unterstützt den Antrag ausdrücklich. Drittens hat das Wegstück einen ganz besonderen Bezug zur Namensgeberin und deren mutiger Tat im Juli 1941: Über diesen Weg muss Schwester Laudeberta durch den Hintereingang des Bischofspalais zu Bischof von Galen gelangt sein, um diesen über die bevorstehenden Deportationen von Patienten der Klinik Marienthal in die Vernichtungsanstalten der NS-Euthanasie zu informieren.

Das alles macht das Wegstück zu einer idealen Wahl für die von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis unterstützte Ehrung von Schwester Laudeberta durch eine Straßenbenennung.

Ausdrücklich Ihre Unterstützung für den Vorschlag haben bereits erklärt:

Herr LWL-Direktor Matthias Löb für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Träger der LWL-Klinik

Herr Bischof Dr. Felix Genn für das Bistum Münster

Herr Dr. Eduard Hüffer, Honorarkonsul der Niederlande

Frau Ursula Warnke, Vorsitzende des Stadtheimatbunds Münster

Eventuelle Dateien befinden sich im Anhang dieser E-Mail.

Auf Koter Erde

HEIMATBLÄTTER FÜR MÜNSTER UND DAS MÜNSTERLAND

August 2021

Die Ordensschwester Laudeberta informierte Bischof von Galen im Sommer 1941 über die Patientendeportationen aus der Klinik Marienthal

Eine couragierte Frau und ihre mutigste Tat

Von Markus Köster

Seit einigen Monaten hören wir Berichte, dass aus Heil- und Pflegeanstalten für Geisteskranken auf Anordnung von Berlin Pfleglinge, die schon länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, zwangsweise abgeführt werden. Regelmäßig erhalten dann die Angehörigen nach kurzer Zeit die Mitteilung, der Kranke sei verstorben, die Leiche sei verbrannt, die Asche könne abgeliefert werden. Allgemein herrscht der an Sicherheit grenzende Verdacht, dass diese zahlreichen unerwarteten Todesfälle von Geisteskranken nicht von selbst eintreten, sondern absichtlich herbeigeführt werden, dass man dabei jener Lehre folgt, die behauptet, man dürfe sogenanntes lebensunwertes Leben vernichten, also unschuldige Menschen töten, wenn man meint, ihr Leben sei für Volk und Staat nichts mehr wert ...

Viele kennen diese Sätze. Sie stammen aus der Predigt, die Münsters Bischof Clemens August Graf von Galen am 3. August 1941 in der Lambertikirche hielt. Darin prangerte er die sogenannte „Euthanasie“-Aktion des NS-Regimes gegen Behinderte und psychisch Kranke als das an, was sie war: Massenmord!

Während Galen und seine Predigt völlig zu Recht bis heute große Bekanntheit haben, ist der Name Schwester Laudeberta, geborene Johanna van Hal, völlig vergessen. Dabei war

Mutter Maria“, kurz Clemensschwester, bei Kennenlernen hatte sie die Ordensgemeinschaft, deren Mutterhaus sich bis heute in Münster befindet, im Agnes-Hospital in Bocholt, wo sie als Krankenschwester arbeitete. Noch im gleichen Jahr nahm Schwester Laudeberta, wie sie nun hieß, ihren Dienst in der Krankenpflege der damaligen Provinzialheilanstalt Marienthal auf, der heutigen LWL-Klinik Münster. Dort blieb sie mit kurzen Unterbrechungen ihr ganzes Leben lang tätig.

Marienthal war keine kirchliche Einrichtung, sondern befand sich in Trägerschaft des Provinzialverbandes Westfalen, Vorläufer des heutigen Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Allerdings waren seit ihrer Gründung im Jahr 1878 Clemensschwester in der Krankenpflege und den Wirtschaftsbetrieben der psychiatrischen Anstalt beschäftigt.

Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der Patienten in Marienthal stetig an; in den 1930er Jahren waren dort rund 1000 Menschen mit psychischen Krankheiten und Behinderungen stationär untergebracht. Gleichzeitig gerieten alle psychiatrischen Anstalten schon in der Weltwirtschaftskrise unter erheblichen Spardruck. Öffentlich mehrte sich die Kritik an den angeblich unnötigen hohen Kosten der Unterbringung von „Geisteskranken“, wie sie damals genannt wurden. Zusätzlich brach 1933 die menschenverachtende Ideologie



Blick in die Krankenhausküche der psychiatrischen Anstalt Marienthal in Münster. Oben eine Außenaufnahme des Krankenhauses.

Fotos: LWL-Medienzentrum

für den er in vielem als Vorbild diente.“ (Franz-Werner Kersting)

Die administrative Koordinierung der Mordaktionen lag für die westfälischen Anstalten beim Provinzialverband Westfalen. Wie in ganz Deutschland lassen sich Westfalen verschiedene Phasen und Formen der Euthanasie-Verbrechen unterscheiden: Den Anfang bildete die Verschleppung von 59 jüdischen Patienten aus den westfälischen Provinzialheilanstalten im September 1940, unter ihnen waren vier aus Münster-Marienthal. Alle vier wurden wenige Tage später in der Tötungsanstalt Brandenburg vergast.

Wenige Monate später, im Winter 1940/41 begann die „Kinder euthanasie“, die Ermordung behinderter Säuglinge und Kinder. Im Rahmen dieser ebenfalls von Hitler persönlich initiierten Aktion wurden reichsweit mehr als dreißig „Kinderfachabteilungen“ getarnte Tötungsanstalten errichtet. In ihnen wurden behinderte Kinder durch Tabletten, Injektionen oder Verhungerlassen ermordet. Der Provinzialverband Westfalen richtete zunächst im sauerländischen Marsberg, dann in Dortmund-Aplerbeck eine solche „Kinderfachabteilung“ ein; mindestens 200 Kinder, die meisten unter sieben Jahren, wurden dort umgebracht.

Parallel zu den Kindermorden lief die Erwachsenen-„Euthanasie“-Aktion T4 an – benannt nach der Adresse, in der sie geplant wurde: einer Villa in der Tiergartenstraße 4 in Berlin. Im Rahmen dieser systematisch und zentral organisierten Melde-, Transport- und Gasmord-Aktion wurden allein aus den westfälischen Anstalten zwischen Juni und August 1941 insgesamt 2800 Patientinnen und Patienten in Vernichtungsanstalten, vor allem ins hessische Hadamar, verlegt. Reichswert wurden bis Ende August 1941 ungefähr 70 000 Menschen ermordet, ein Viertel aller in psychiatrischen Anstalten untergebrachten Patienten.

Im öffentlichen Bewusstsein des Münsterlandes verankert ist die T4-Aktion vor allem, weil sie den Anlass für den berühmten Protest des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, bildete. Und hier kommt Schwester Laudeberta van Hal ins Spiel, die 1941 ja schon über drei Jahrzehnte in der Krankenpflege der Provinzialheilanstalt Marienthal wirkte. Als das Euthanasieprogramm des NS-Regimes Fahrt aufnahm, war sie gerade Stationsleiterin in der Anstalt geworden. Das war vermutlich ein Grund, warum die dort tätige weltliche Krankenschwester Else Stumpe ihr im Juli 1941 über eine ungeheuerliche Entdeckung berichtete. Der zweite dürfte in Johanna van Hal Persönlichkeit gelegen haben. Sie war nicht nur äußerlich eine große, stattliche Frau, sondern galt unter ihren Mitschwestern als außerordentlich couragiert und respektgebietend und sie jemand, der den „Mund nicht halten konnte“. Möglicherweise hatte das auch mit ihrer Herkunft zu tun: Als gebürtiger Niederländerin dürfte ihr der deutsche „Untertanengeist“ ebenso fremd gewesen sein wie jegliche Sympathien für das Hitler-Regime.

Ihre Mitschwester Else hatte eines Abends, als sie nach Dienstschluss das Büro eines leitenden Arztes putzte, eine Liste mit den Namen von Patienten entdeckt, die in der kommenden Woche aus Marienthal deportiert werden sollten. Kurzerhand

schrub sie die Liste ab und übergab sie Schwester Laudeberta. Diese handelte sofort. Sie sprach gezielt Angehörige von Patienten an und legte ihnen nahe, diese mit nach Hause zu nehmen, weil sich die ohnedies prekären Zustände in der Anstalt weiter verschlechtern würden.

Parallel dazu beschloss Schwester Laudeberta, den münsterischen Bischof Clemens August Graf von Galen persönlich über die drohenden Transporte zu informieren. Dies war nicht so einfach, denn die Schwestern standen unter Beobachtung eines NSDAP-Ortsgruppenleiters aus Kinderhaus, der als Pförtner in Marienthal arbeitete. So begab sich die couragierte Ordensfrau im Schutz der Dunkelheit zum Bischofspalais.

Es ist nicht bekannt, wie das Gespräch verlief, aber Bischof von Galen, der schon vorher beunruhigende Nachrichten über die Verlegung und Ermordung von Patienten aus westfälischen Heil- und Pflegeanstalten gehört hatte, reagierte schnell. Er schickte am 26. Juli einen scharfen Protestbrief an Landeshauptmann Kolbow, in dem er unter anderem schrieb: „Wie ich zuverlässig erfahren, werden jetzt auch in den Heil- und Pflegeanstalten der Provinz Westfalen Listen aufgestellt von solchen, die als sog. 'Unproduktive' abtransportiert und in kurzer Zeit ermordet werden sollen. ... Die jetzt von der Provinzialverwaltung zugelassene Vorbereitung der Tötung Unschuldiger und erst

recht die Durchführung des Vorberiteten [ist] Teilnahme am organisierten Mord ... und ein Verbrechen, das zum Himmel schreit und das zum Unheil und Verderben für das deutsche Volk führen wird.“

Zwei Tage später erstattete von Galen auch Anzeige beim Polizeipräsidenten in Münster. Doch weder Landeshauptmann Kolbow noch der Polizeipräsident sahen sich zu einer Reaktion genötigt. Im Gegenteil hielt Kolbow am 31. Juli in einem Vermerk fest, er habe nicht die Absicht, sich durch den Brief des Bischofs, „irgendwie beirren zu lassen; die Aktion sei in Westfalen in flottem Fortschreiten und in etwa 2-3 Wochen beendet.“ Noch am gleichen Tag wurden 79 Männer aus Münster-Marienthal abtransportiert. Für von Galen waren dieser Transport, über den ihn Schwester Laudeberta bei einem zweiten Besuch unterrichtet hatte, sowie die Wirkungslosigkeit seiner schriftlichen Proteste wohl das auslösende Moment für seine aufsehenerregende Predigt am folgenden Sonntag, dem 3. August 1941, in der Lambertikirche.

Woher der Bischof sein Wissen hatte, dürften die Verantwortlichen des Euthanasieprogramms in Westfalen zumindest geahnt haben, zumal der Bischof offen aussprach, dass er über zuverlässige Insiderinformationen aus der Anstalt Marienthal verfüge. Seine Predigt fand bekanntlich in und außerhalb Deutschlands enorme öffentliche Resonanz und war vermutlich der entscheidende Anstoß dafür, dass die braunen Machthaber die „Aktion T4“ wenige Wochen später formal stoppten. Insofern rettete nicht zuletzt Laudebertas Einsatz Tausenden von Patienten in Deutschland das Leben. Allerdings brachte von Galens öffentlicher Protest keineswegs das dauerhafte Ende des Mordens an Psychiatriepatienten. Dieses lief vielmehr, in dezentraler Form, bis zum Kriegsende weiter. So folgte den T4-Transporten des Sommers 1941 auch in Westfalen 1943

eine zweite große Verlegungswelle, in der allein aus Münster-Marienthal 465 Patienten in mehrere süddeutsche Anstalten verlegt wurden, mehr als fünfmal so viele wie 1941. Nur 23 von ihnen waren bei Kriegsende noch am Leben.

Die Clemensschwester scheinen der zweiten Deportationsaktion hilflos gegenübergestanden zu haben. Sie litten unter ihrem Wissen über den Zweck der Verlegungen, sahen aber offenbar keine Möglichkeit zu intervenieren. Nach Erinnerungen ihrer Mitschwester hielt Schwester Laudeberta Bischof Clemens August weiterhin über die Geschehnisse in Marienthal und besonders die Verlegung von Patienten in Vernichtungsanstalten auf dem Laufenden. Doch auch der erbob in der zweiten Phase nicht mehr öffentlich seine Stimme.

Schwester Laudeberta selbst hat nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs weder über die Geschehnisse gesprochen noch schriftliche Aufzeichnungen hinterlassen. Sie blieb Schwester in Marienthal, war von 1945 bis 1952 Oberin der rund 100 Clemensschwestern in der Anstalt und danach stellvertretende Oberin und Leiterin der Wäscherei. Mit 84 Jahren starb sie am 6. September 1971 und fand ihre letzte Ruhe wie alle münsterischen Clemensschwester auf dem Zentralfriedhof in Münster. Während über dem Grab ihrer Mitschwester Euthymia 2006 eine eigene Kapelle errichtet wurde, schmückt das von Laudeberta nur eine schlichte kleine Platte.

Umso mehr läge es nahe, der couragierten Ordensfrau eine Straße in Münster zu widmen. Doch trotz eines Ratsbeschlusses, wonach neue Straßen bevorzugt nach Frauen zu benennen sind, hat sich bis heute keine der zuständigen Stellen für den eingebrachten Vorschlag erwärmen können. Vielleicht ändert sich das ja 50 Jahre nach ihrem Tod und 80 Jahre nach ihrer mutigsten Tat. Sie hätte es verdient.

| Redaktion: Johannes Loy



Schwester Laudeberta (1887-1971) wurde als Johanna van Hal in Groenlo geboren.



Das schlichte Grab von Schwester Laudeberta auf dem Zentralfriedhof in Münster. Foto: Köster

es die Ordensfrau der Clemensschwesterin, der der Bischof im Sommer 1941 entscheidend sein Wissen über das Mordprogramm der Nationalsozialisten verdankte. Wer war diese Frau, deren Anonymität in merkwürdigem Kontrast zur Bedeutung ihrer mutigen Tat steht?

Johanna van Hal stammte, wie ihr Nachname verrät, aus den Niederlanden. 1887 wurde sie im Städtchen Groenlo im Achterhoek geboren, wenige Kilometer westlich der deutschen Grenze. Johanna war das jüngste von insgesamt fünf Kindern des Zimmermanns Hermanus Grades van Hal, der 1842 ebenfalls in Groenlo geboren war und seiner sieben Jahre jüngeren Frau Berendina, geborene ter Maat. Über Johannas Leben ist erstaunlich wenig bekannt. 1910 trat sie 22-jährig der „Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der allerseeligsten Jungfrau und schmerzhaften

des Nationalsozialismus über die Anstalten und deren Patienten herein. Hitler selbst kanzelte christlich oder humanitär motivierte Fürsorgemaßnahmen als „Wohlfahrtsduseleien“ ab. Psychisch Kranke und Behinderte galten in diesem Werterafter als „unproduktive“, „minderwertige“ und letztlich „lebensunwerte Ballastexistenzen“.

Schon das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom Juli 1933 unterwarf die Insassen von psychiatrischen Anstalten einer Zwangssterilisierung bei vermuteter Erbkrankheit. Mit Kriegsbeginn begann dann auf persönliche Anweisung Hitlers und unter strengster Geheimhaltung das, was beschönigend „Euthanasie“ (griechisch „der gute Tod“) genannt wird, aber „in Wirklichkeit der erste industriell betriebene Massenmord per Giftgas war – noch vor dem Holocaust am europäischen Judentum,



Bischofliches Palais in Münster. Hier informierte Schwester Laudeberta im Schutz der Dunkelheit Bischof Clemens August Graf von Galen über die ungeheuerlichen Vorgänge in Marienthal. Foto: LWL-Medienzentrum